

ständig zu machen, verdient unsern aufrichtigen Dank.

A. Merk S. J.

Die zwei Briefe des hl. Petrus und der Judasbrief. Übersetzt und erklärt von Dr. Joseph Felten, Professor der Theologie in Bonn. 8° (VIII u. 280 S.) Regensburg 1929, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. M 15.—

Es ist zu begrüßen, daß wieder nach langer Frist eine ausführlichere Erklärung dieser Briefe von einem katholischen Gelehrten an die Öffentlichkeit tritt. Der Verfasser, der in der wissenschaftlichen Welt vor allem durch seine Neutestamentliche Zeitgeschichte (2. bis 3. Aufl., 1925) bekannt ist, hat sich seine Aufgabe etwas anders als Bardenhever umgrenzt. Mit dem Streben, dem theologischen Gehalt der Briefe gerecht zu werden, ist eine ausgiebige Behandlung der zahlreichen Streitfragen verbunden, die sich zum Teil schon im christlichen Altertum, und wiederum in der neuesten Zeit an diese Schriften knüpfen. Die Berücksichtigung der nichtkatholischen Literatur nimmt dementsprechend auch einen größeren Raum ein, die religionsgeschichtlichen Fragen sind mit hingebender Sorgfalt behandelt. Die Echtheit der Briefe, die in Bezug auf den zweiten Petrusbrief und den Judasbrief heute bei der nichtkatholischen Forschung fast allgemein bestritten wird, findet in Felten einen entschiedenen und geschickten Verteidiger. Die Leser des zweiten Petrusbriefes sind nach Felten Heidenchristen und in denselben Kirchen zu suchen, an die der erste Brief geschrieben ist. Die Annahme, daß Petrus auf einen uns verloren gegangenen Brief anspiele (2 Petri 3, 5), wird abgelehnt. Das Verhältnis zwischen diesem und dem inhaltlich wie sprachlich so enge verwandten Judasbrief ist nach Felten als Abhängigkeit des Judas von Petrus aufzufassen.

A. Merk S. J.

Geschichte

Alexander der Große und das Weltgriechentum bis zum Erscheinen Jesu. Von Theodor Virts. 3. Aufl. 8° (508 S. Mit 12 Tafeln) Leipzig 1928, Quelle & Meyer. M 12.—

Die Schriften Th. Virts, des unermüdeten Arbeiters auf dem Felde der antiken Literatur, hat nicht bloß die sachgelehrte, sondern die gebildete Welt überhaupt seit Jahren mit höchstem Interesse verfolgt. Virt ist ein überaus gründlicher Kenner der Sachen, aber zugleich auch ein künstlerisch begnadeter Meister in der Darstellungsform. Ein glänzender Beweis

dafür ist das Werk über Alexander den Großen und das durch ihn angebahnte Weltgriechentum. Mit diesem Titel sind die zwei Teile der Arbeit bezeichnet, nach Anlage und Inhalt voneinander abweichend und doch wieder durch den gewaltigen Geist des einen Großen in enge, natürliche Beziehung verbunden. Was im ersten Teil als besonderer Vorzug sich geltend macht, ist der wundervoll gelungene Aufbau der gewaltigen Stoffmassen zu einer ergreifenden Tragödie. Der Held des Stückes wächst von Akt zu Akt immer höher empor, ins Übermenschentum hinein. Er entfaltet ebenso die Wunderleistungen einer unerhörten Kühnheit, Ausdauer und Kampfeslust, wie die edlen Züge ritterlichen Benehmens gegen Frauen, Gefangene und die geringsten Krieger seines Heeres. Darüber hinaus betätigt er ein ungewöhnliches Interesse für wissenschaftliche Erforschung der neuerschlossenen Welten, wirtschaftliche Organisation, Städtegründungen und ein staatsmännisches Genie, das mit der großartigen Konzeption einer den Orient und Oxydient umspannenden Weltmonarchie gründlich Ernst macht. Die reiche Zahl von Nebenpersonen, kriegsgeübten Generälen, persönlich enger verbundenen Freunden, Meistern der Technik, willfähigen Verbündeten und bis zum äußersten entschlossenen Begnern (Spitamenes u. a.) dient dazu, die Gestalt Alexanders in alles überragender Seltenheit zu erhöhen. Der Szenenwechsel erfolgt Schlag auf Schlag und eröffnet unermessliche Perspektiven. Dazu die spannende, an Peripetien reiche Handlung, die fast jeden Rahmen zu sprengen droht, aber von der Einsicht und Willenskraft des Helden gemeistert wird. Endlich als Katastrophe das Unerwartete, Ungeheure, das alle Herzen erschüttert: ein rasches, tragisches Hinsinken des jugendlichen Herrschers an der Malaria im Mai (Juni?) 323. „Da er abgeschieden, starrt man in den Sonnenuntergang, und es ist wie Abendstille im Herzen.“ Diesem schönen Worte Virts müssen wir, weniger zu unserer Genugtuung, dessen weitere bittere Bemerkung hinzufügen: „Erst der Zwergmoral der Epigonen blieb es vorbehalten, den Sünden des Toten nachzuspüren.“ Die alten Quellen reden von der Trunksucht und Schlemmerei, der sich Alexander in dem üppigen Babylon hingegeben habe (vgl. Virt, Anmerkungen S. 461 f.).

Ist im ersten Teile des Werkes alles konzentrisch auf den Brennpunkt, die eine Person Alexanders, bezogen, so zeigt der zweite Teil die Ausstrahlungen aus dem Licht- und Glutherd: die Neugestaltung der Welt (S. 241 bis 420). Zunächst setzt eine Schilderung der poli-